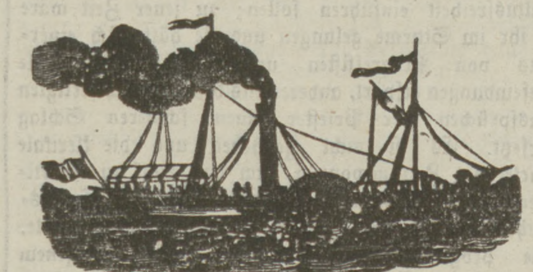
Danziger Dampfboot.

№ 26.

Montag, den 1. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Schleswig, Sonnabend 30. Januar.

Einer Mittheilung der „Schleswigschen Nachrichten“ zufolge wird die Einberufung des schleswig-holsteinischen Provinzial-Landtages bereits im nächsten Monat erfolgen. Als Hauptgegenstand der Verhandlungen wird eine Vorlage, betreffend die Gründung eines Provinzialfonds, bezeichnet.

Wien, Sonnabend 30. Januar.

Die „Neue freie Presse“ enthält folgende Mittheilung: Ein nach Athen durchgereister russischer Courier überbringt der griechischen Regierung Depeschen, welche den dringenden Rath enthalten, die erzielte Einigung der Mächte nicht zu alteriren. Es wird in den Depeschen ferner hervorgehoben, das Ultimatum der Türkei sei zufolge der Beschlüsse der Conferenz sowie des Erlöschens des Aufstandes in Creta als nicht mehr existirend anzusehen. — Dasselbe Blatt erfährt, die Mächte würden, falls die Beschlüsse der Conferenz nicht die beabsichtigte Wirkung erzielten, die streitenden Theile sich selbst überlassen. — Ein der „Presse“ zugehendes Telegramm bestätigt die Nachricht, daß Graf Walewski ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Napoleon an den König Georg überbringe, in welchem betont werde, daß eine nachgiebige und versöhnliche Politik gegenwärtig für Griechenland zugleich die weiseste Politik sei.

— Nach hier eingetroffenen Berichten aus Athen wurde die Erklärung der Conferenz am Donnerstag, dem Tage der Ankunft des Grafen Walewski, durch den französischen Gesandten Baude der griechischen Regierung übergeben. Derselben ist für die Antwort eine achttägige Frist bewilligt, man hofft indeß, daß die Regierung sich früher entscheiden wird.

— Sonntag 31. Januar. Aus Athen hier eingegangene Nachrichten melden, daß das griechische Ministerium bezüglich der Entscheidung über Annahme des Conferenzbeschlusses in zwei Parteien gespalten sei. Vier Minister hätten für Annahme des Conferenzbeschlusses, drei, worunter Bulgaris, gegen dieselbe gestimmt.

— In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurde der Gesetzentwurf, betreffend die Einrichtung von Schwurgerichten bei Preßvergehen, nach den Ausschußanträgen unverändert angenommen.

Bukarest, Sonnabend 30. Januar.

Der Justizminister beantwortete eine Interpellation im Senate dahin, die Regierung habe bisher keinen Grund zur Auflösung der Kammern, da ernste Conflicte nicht vorgekommen seien.

Paris, Sonnabend 30. Januar.

Die „France“ glaubt, Griechenland werde der Conferenz-Erklärung beitreten, jedoch verlangen, daß es, um die nationalen Empfindlichkeiten zu schonen, zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Türkei nicht die Initiative ergreifen solle.

Florenz, Freitag 29. Januar.

Der König reist morgen früh über Ancona und Foggia nach Neapel. — Das Panzerschiff „Terrible“ wird nach dem Pyräus abgehen; im Fall des Ausbruchs der Feindseligkeiten soll ein italienisches Panzergeschwader nach den griechischen Gewässern gesandt werden.

Madrid, Freitag 29. Januar.

Die „Correspondencia“ spricht die Ansicht aus, daß nach dem Zusammentritt der Cortes vielleicht ein Directorium gebildet werden wird. — Heute früh fand nicht weit von Madrid zwischen einer kleinen Carlistenbande und der Bürgerwehr ein Kampf statt; es wurden 4 Gefangene nach Madrid eingebracht.

— Sonnabend 30. Jan. Die „Gaceta ufficiale“ enthält ein königliches Decret, durch welches, da in den Provinzen Parma, Bologna und Reggio Ordnung und Ruhe wiederhergestellt sind, die dem General Cadorna ertheilte Mission für beendigt erklärt hat.

— General Dulce hat aus Cuba telegraphisch gemeldet, daß in Havanna ein unbedeutender Aufstand ausbrach. Die Ruhe wurde bald wieder hergestellt; die Insurrection auf der Insel ist im Abnehmen.

Kopenhagen, Sonnabend 30. Januar.

Im Landsthing wurde in dritter Lesung das Gesetz, betreffend die Dotation für die Vermählung des Kronprinzen, einstimmig und unverändert genehmigt.

Konstantinopel, Freitag 29. Januar.

Nach brieflichen Mittheilungen aus Athen hat der Kaiser von Rußland ein Schreiben an den König Georg von Griechenland gerichtet, worin er denselben ersucht, auf die Erklärung der Conferenz in versöhnlichem Sinne zu antworten.

Politische Rundschau.

Auf der Tagesordnung der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses stand die Vorlage über die Beschlagnahme des Vermögens des ehemaligen Kurfürsten von Hessen. v. Malinckrodt spricht gegen die Kommissions-Anträge, da Preußen sich nicht im Stande der Nothwehr befinde. Braun ist für die Kommissions-Vorschläge, Herlein dagegen, worauf Graf Bismarck Folgendes spricht: Ich habe mich schon über den Begriff der Nothwehr für den Staat geäußert, und werde ich mich in dieser politischen Auffassung nicht durch juristische Bedenken irre machen lassen. Es gab eine Zeit bei uns, in welcher der Friede bedroht schien, und er war auch vielleicht bedroht, die Spannung aber ließ nach durch den Ministerwechsel in den Donaufürstenthümern und durch andere Dinge. Als dieser Zeitpunkt vorüber war, zeigte es sich, daß die Bedrohung durch Mißverständnisse und durch Verleumdung der Regierung entstanden war. Sie werden zugeben, daß die Regierung stets die Pflicht hat, über die Ruhe und Sicherheit des Staates zu wachen, die Augen offen zu halten gegen die Agitationen, die Andere nicht sehen. Wir nahmen die Steigerung der preußenfeindlichen Agitation wahr mit dem Zunehmen der Kriegsbedrohung. Welche Mittel nun haben wir, uns gegen die Aufhetzung fremder Regierungen zu wehren? In diesen Aufhetzungen suche ich den einzigen Akt, an dem ich mich halte, das Uebrige lasse ich unbeachtet. Wenn König Georg kriegerisch, so ist der Kurfürst von Hessen diplomatisch feindselig gegen Preußen ausgegangen. Man spekulirt leider nicht mit Unrecht im Auslande auf die Zerrissenheit der patriotischen Gesinnung in Deutschland, wie solche leider noch existirt, und ihre Vertreter, die sie in diese Räume entsendet hat. Meiner Natur widerstrebt die Spionage, aber wir verdienen Ihren Dank, daß wir diese Reptilien bis in ihre Höhlen verfolgen und zu vernichten suchen. Wir werden die Gelder nicht zur Spionage gebrauchen, es finden sich andere Zwecke dafür. Unsere Aufgabe ist keine leichte, versuchen unsere Kritiker nur, ob sie Pech anfassen können, ohne sich zu besudeln. — Nachdem der Abgeordnete Wehrenpfennig für die Anträge der Kommission gesprochen, wird die General-Debatte geschlossen. An der Spezialdebatte betheiligen sich Uloth und Windthorst (Meppen) gegen die Vorlage, Oppermann für dieselbe. Schließlich werden die Anträge der Kommission mit großer Majorität angenommen. Es enthalten sich der Abstimmung die Abgg. Oettker, Gleim und Braun. — Das Gesetz, betreffend die Stempelsteuer in Hannover, wird angenommen. Der Vertrag mit dem Großherzogthum Hessen wegen der Eisenbahn Hanau-Offenbach und des Ankaufs des hessischen Theiles der Frankfurt-Offenbacher Bahn wird gleichfalls angenommen. Nach dem Schluß der Sitzung verliest Jacoby ein Stuttgarter Privat-Telegramm, worin Mayer und Freese die Beschuldigung, mit den Agenten der Welfenlegion in Verbindung zu stehen, zurückweisen. —

In der Sonnabend-Sitzung des Herrenhauses wurde die Beschlagnahme-Verordnung einer besonderen Kommission überwiesen; der Gesetzentwurf, betreffend die Fortdauer des Kredits von 5 Millionen Thalern, wird angenommen, ebenso das Gesetz, betreffend die Verwerthung der Köln-Mindener Eisenbahnactien. Der Referent v. Kleist-Retzow versichert: der Beschluß des Abgeordnetenhauses sei unschädlich und kein Präcedenzfall, worauf das Budget genehmigt wird. Ueber die Resolutionen entspinnt sich eine Debatte. Graf Itzenplitz und die Regierungs-Kommissare Wolff und Hölle bekämpfen dieselben. —

Bei der Aufstellung des Etats der Postverwaltung pro 1870 drängt die Frage zur Entscheidung, ob die bestehenden Portofreiheiten fortbestehen sollen oder nicht. Den Mitgliedern des Landtags der Monarchie ist seit dem Beginne der gegenwärtigen Session die bisher für die Dauer des Landtags von ihnen genossene Portofreiheit bereits entzogen, und ebenso ist an betreffender Stelle beschlossen, daß auch den Mitgliedern des Reichstags des Norddeutschen Bundes von dem Beginne der nächsten Session an die früher ebenfalls von ihnen genossene Portofreiheit nicht wieder bewilligt werden soll. Mit diesen beiden Entscheidungen ist nun allerdings ein folgewichtiges Präcedenz aufgestellt, welches über das wahrscheinliche Schicksal der zahlreichen sonstigen Privilegien auf Portofreiheit, welche in Preußen zur Zeit noch bestehen, kaum noch einen Zweifel obwalten lassen kann; sie werden, soweit es sich nicht um die amtliche Correspondenz der Behörden handelt, wohl ohne jede Ausnahme, ebenfalls aufzuhören haben. Gemeinnützigen Vereinen, milden Stiftungen ꝛc. wäre die Fortdauer der bisher von ihnen genossenen Portofreiheit an sich wohl zu gönnen; aber die Post ist inzwischen Bundessache geworden, und eine einzelne Regierung kann zum finanziellen Nachtheile des Ganzen, wie jeder andern einzelnen Bundesregierung, derartige Bevorzugungen fernerhin um so weniger mehr fortdauern lassen, als die erfolgte Einführung des Ein-Groschen-Tarifs in den Einnahmen der Post ohnehin eine so bedeutende Verminderung herbeigeführt hat.

Die Zahl der 1868 in Preußen portofrei beförderten Briefe (Kreuzbände) betrug bei einem Gesammtverkehre von (excl. 7 Millionen transitirenden und etwa 97 Millionen Zeitungsexemplaren) etwa 202 Millionen Briefen, 35 Millionen Briefe und bei einem Gesammtverkehre von 18 Millionen Packeten und 8,400,000 Werthsendungen an portofreien Fahrpostsendungen ungefähr 1,600,000 Packete und 596,000 Werthsendungen, letztere im Werthe von 41 Millionen Thalern. Das Porto für diese Sendungen würde natürlich weit mehr decken als die jetzige Mindereinnahme des Aerars. —

Süddeutschland befindet sich der europäischen Politik gegenüber seit Auflösung des alten deutschen Bundes in einer unklaren und unerfreulichen Lage. Es ist ihm die Freiheit gegeben worden, sich zu einem politischen geschlossenen Körper zu gestalten, und es ist doch völlig außer Stande, von dieser Freiheit Gebrauch zu machen. Nicht nur die unüberwindliche Eifersucht der einzelnen Staaten aufeinander läßt jeden Gedanken an einen süddeutschen Bund, außer in einigen hartnäckig verschrobenen Köpfen, als unausführbar erscheinen, sondern auch die Ausdehnung und die materiellen Machtmittel Süddeutschlands sind nicht bedeutend genug, um einem süddeutschen Bunde inmitten der großen Staatskörper, die ihn von allen Seiten umgeben, die Bürgschaft einer allseitig geachteten Selbstständigkeit, geschweige denn die Aussicht auf ein einflußreiches und maßgebendes Eingreifen in die allgemeinen europäischen Fragen zu gewähren. Ein süddeutscher Bund würde sich mit einer traurigen Trabantenrolle begnügen müssen und unsicher zwischen Norddeutschland, Frankreich und Oesterreich hin und her schwanken, ein classischer Tummelplatz der Diplomatie und ein Spielball der mannigfaltigsten und unausgesetzten Intriguen, stets der Gefahr ausgesetzt, dem gemeinsamen Vaterlande entfremdet zu werden, ja ihm feindlich entgegenzutreten. —

Beneidenswerth ist diese Situation des Südens nicht. Während in Norddeutschland sich ein politisches Leben und Schaffen entfaltet, wie es Deutschland seit einer langen Reihe von Generationen nicht gesehen hat, während der norddeutsche Bund als eine Macht ersten Ranges seinen Einfluß auf der großen Weltbühne geltend macht, verzettelt sich die politische Thätigkeit im Süden in unfruchtbare Reibereien und Streitigkeiten. Zu selbstständiger Thätigkeit scheinen die von der Nation abgelösten Glieder alle Fähigkeit verloren zu haben. Den Regierungen fehlt die Sicherheit des Handelns, die Parteien sind unschlüssig und wagen es nicht, sich für eine bestimmte Politik, für eine bestimmte Auffassung der schwebenden Fragen zu entscheiden. Wie nun gar, wenn eine europäische Krisis eintreten sollte? Der Anschluß an Preußen ist in einem derartigen Fall eine absolute Nothwendigkeit für die süddeutschen Staaten, die, wenn sie sich den Pflichten der Bündnisse entziehen wollten, sofort um ihre Existenz spielen würden.

Im Interesse Süddeutschlands liegt es, möglichst bald aus dieser drückenden und peinlichen Stellung erlöst zu werden und die durch die Isolirung gelähmten Muskeln in der möglichst engen Verbindung mit dem Norden neu zu stählen und zu kräftigen. Es handelt sich zunächst noch nicht um den völligen Anschluß an den Nordbund, der mehr oder weniger von Opportunitätsbedingungen abhängig ist, wohl aber um die Richtung der süddeutschen Politik, die, wenn wir Baden ausnehmen, der Consequenz und Klarheit völlig entbehrt. Das haltlose Experimentiren Baierns in den militärischen Angelegenheiten ist bezeichnend für die Erschlaffung der Staatsorgane, nicht minder wie das Schwanken zwischen den entgegengesetzten Parteieinflüssen. Es bedarf, um zu bessern Zuständen zu gelangen, eines kräftigen Aufraffens der numerisch so bedeutenden Mittelpartei in Baiern. Wenn diese sich entschlossen von der Magnetnadel leiten läßt, die sie nach Norden weist, so wird sie der Regierung den Halt geben, dessen diese bedarf, um in dem Parteigewoge aufrecht zu stehen und Baierns Haltung wird auch auf Württemberg günstig einwirken. Mag das Ziel auch noch fern sein, wird der Weg zu demselben erst mit Sicherheit beschritten werden, so wird sich auch der Bann lösen, der jetzt auf Süddeutschland lastet. —

Bis zur Stunde, in welcher wir schreiben, ist die Antwort Griechenlands auf die Beschlüsse der Conferenzmächte noch nicht erfolgt; wie man aus Athen indeß telegraphirt, glaubt man dort, daß diese Beantwortung noch vor Ablauf der gestellten Frist von acht Tagen, also noch vor dem 4. Februar, ertheilt werden würde. Ueber den Inhalt der Erwiederung selbst herrscht nirgends Zweifel; an eine definitive Ablehnung der Beschlüsse glaubt Niemand. Griechenland ziert sich zwar ein wenig, man schreit viel in Athen, aber wirklich ernstliche Rüstungen werden nicht vorgenommen. —

Nachrichten aus Spanien von verschiedenen Seiten stellen die Wahlaussichten des Herzogs von Aosta als im Steigen begriffen dar. In den künftigen Cortes werde, wenn einmal die monarchische Form als solche angenommen sei, gerade diese Candidatur nach diesen Nachrichten eine erdrückende Stimmenmehrheit vereinigen, und wenn man bedenkt, welche vorbereitende Schritte, trotz aller offiziösen Ableugnungen, gerade die Florentiner Regierung in dieser Richtung schon seit längerer Zeit in Paris und London gethan hat, so darf man kaum mehr daran zweifeln, daß der Herzog schließlich eine auf ihn fallende Wahl mit Freuden annehmen werde.

Die spanische Regierung hat sich bis zur Stunde noch immer nicht entschließen können, die Cultusfreiheit zu verkündigen. Sie hat im Gegentheil ein Manifest erlassen, in welchem sie einen solchen Schritt als nicht zeitgemäß darstellt. Sie mag darin Recht haben. Von vorn herein, im Anfange der Revolution, hätte sie mit dem allgemeinen Stimmrechte auch die Cultusfreiheit einführen sollen; zu jener Zeit wäre es ihr im Sturme gelungen und sie hätte sich einerseits von Progressisten und Republikanern viele Anfeindungen erspart, andererseits den ungerechtfertigten Aussprüchen der Priester einen schweren Schlag versetzt. Es ist nicht geschehen und die klerikale Partei hat Zeit gewonnen, um das Volk zu fanatisiren, so daß nunmehr die Erklärung der Cultusfreiheit auf gefährlichen Widerstand stoßen dürfte. Die progressistischen Zeitungen sind mit jenem Manifeste der Regierung höchst unzufrieden, die republikanischen natürlich noch mehr. —

Aus Rom wird über die letzte Thronrede des französischen Kaisers bemerkt, daß dieselbe zwar einen im Allgemeinen milden Eindruck hinterlassen hat, man weiß, nach welcher Seite hin die Kirche ihre Hand ausstrecken soll, wenn sie Hilfe sucht, allein Vielen dünkte sie doch allzu vorsichtiglich abgewogen und nicht ohne einige Unsicherheit. Ungeachtet mancher Enttäuschungen fühlt sich Pius IX. im Herzen, wie früher auch jetzt noch zu Frankreich, der ältesten Tochter der Kirche, am meisten hingezogen.

Die Lage der italienischen Regierung ist eine schwierige und peinliche. Sie wagt es nicht, mit Frankreich zu brechen und auf Rom zu marschiren, sie wagt aber noch weniger, auf Rom zu verzichten. Das Erste setzte das Reich, das Zweite die Dynastie auf das Spiel. So sucht sich das Ministerium dadurch zu helfen, daß es in seinen Handlungen Frankreich, in seinen Worten der öffentlichen Meinung nachgiebt. Das Cabinet von Florenz schwankt zwischen der Angst vor Frankreich und der Furcht vor dem eigenen Volke hin und her. Rathlos und ruhelos steht es der römischen Frage gegenüber, es kann nicht vorwärts und nicht zurück. Wenn es Goethe lesen könnte, er würde verstehen, was das heißt: „Hangen und bangen in schwebender Pein.“ Zieht sich die Verhandlung zwischen Paris und Florenz nicht hin, wie ein endloser Erbschaftsprozeß, bei dem nur die Anwälte fett werden? Eines Tages aber wird er beendigt; plötzlich und unerwartet. Sein Ausgang ist ganz unzweifelhaft: Frankreich muß ihn verlieren. Nicht weil die Forderung Italiens nach Rom berechtigt ist; auch die berechtigten Wünsche der Völker finden nicht immer Erhörung. Nicht weil die weltliche Macht der Päpste sich überlebt hat und mit den modernen Ideen in Widerspruch steht; Ideen sind zähe Kämpfer, aber langsame Sieger, sie verwirklichen sich oft erst nach Jahrhunderten. Italien wird Rom erwerben, weil es ihm Frankreich als Preis einer Allianz schenkt oder weil es sich, während Frankreich in einen schweren Krieg verwickelt ist, die Ewige Stadt selbst holt. Im ersteren Falle tauscht Napoleon für die zweifelhafte Freundschaft Italiens, das ihn dann nicht mehr braucht, den ewigen Haß der katholischen Parteien ein; im letzteren klagen ihn die Italiener ebenso heftig als den Schirmer, wie die Ultramontanen als den Verräther des Papstthums an. So wird die Napoleonische Politik durch die Geschichte wahrscheinlich auch dort bestraft werden, wo sie am meisten Schlauheit aufgewendet und scheinbar die größten Erfolge errungen hat. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 1. Februar.

— Der Hauptmann im Schles. Feld-Art.-Regt. Nr. 6 Hr. Rechenberg ist zum Artillerie-Direktor der hiesigen Kgl. Werft ernannt worden.

— Die Schiffsbauten auf unserer Königl. Werft sind wieder aufgenommen worden und wird an sämmtlichen vier Kriegsfahrzeugen — Feuerschiff, Corvette „Ariadne“, Panzerschiff „Hansa“ und Uebungsbrigg —, welche sich im Neubau befinden, gleichzeitig gearbeitet. Sobald die Schifffahrt wieder eröffnet wird, sollen die hier liegenden Schiffe: Dampf-Kanonenboote „Meteor“ und „Drache“, Dampfjacht „Grille“, so wie die Corvetten „Arcona“, „Augusta“ und „Gazelle“ (letztere befindet sich zum Reparaturbau noch im Trockendock) nach Kiel dirigirt werden. Durch die Ausrüstung gedachter Kriegsschiffe wird der größte Theil des hier befindlichen Artilleriematerials nach Kiel übergeführt, wonächst der Rest besonders verladen werden und dann die gänzliche Räumung der hiesigen Artilleriewerft erfolgen soll.

— Mit dem heutigen Tage ist in unserm Regierungsbezirk die niedere Jagd geschlossen.

— Der nautische Verein hat in seiner letzten Sitzung es für wünschenswerth erachtet, daß Karten und physikalische ꝛc. Instrumente nicht wie bisher gewöhnlich von den Kapitainen, sondern von den Rhedereien angeschafft werden. Auch sprach der Verein seine Ansicht dahin aus, daß für unsere Handelsverhältnisse die bestehenden Einrichtungen der Freigebung des Lootsengewerbes vorzuziehen seien, daß aber die Einrichtungen des Lootsenamtes einer Verbesserung durch Anschaffung eines starken Raddampfers dringend bedürftig sind.

— Aus dem Vortrage des Hrn. Secretair Sielaff vom 27. Januar c.: „über die Unendlichkeit und die Elektrizität“ bringen wir die versprochenen weitern Mittheilungen wie folgt: Herr Secretair Sielaff bemerkte, daß nichts Uebertriebenes darin sei, wenn die Behauptung aufgestellt würde, daß dreiviertel aller menschlichen Erfindungen zusammengenommen nicht das aufwägen, was durch die Elektrizität allein der Menschheit bisher Erhabenes, Nützliches und Wunderbares geleistet worden sei. Rechne man das hinzu, was voraussichtlich die nahe oder entferntere Zukunft noch durch weitere Erforschung dieses Zweiges der Wissenschaft der Menschheit bieten würde, so dürfte man denselben als den reichsten Zweig am Baum der menschlichen Erkenntniß ansehen, von dessen Frucht zu genießen, kein Gott der Menschheit verbieten werde. Wenn ehedem die religiösen Sänger der Vorzeit die Allmacht Gottes preisen wollten, sagten sie, daß der Wind sein Bote, die Wolken sein Wagen, der Blitz sein Diener sei. Dies reiche fortan zum Lobe der Unendlichkeit nicht mehr aus. Wir hätten Boten, welche Gedanken und Worte schneller von Ort zu Ort trügen als der Sturmwind. An den Küsten Nordamerika's und Europa's seien elektrische Telegraphen eingerichtet, welche den Schiffern die Nachrichten von allen Seiten brächten, ob und wo ein Sturm im Anzuge sei. Diese Nachrichten, die schneller dahinflögen als das Licht der Sonne, eilten dem Sturm weit voraus. Wenn dieser, der ehemals der Gottesbote geheißen, anlange, sei der Menschenbote, der Telegraph, längst vor ihm dagewesen, habe seine Botschaft ausgerichtet und die Schiffer auf seinen Empfang vorbereitet. Wenn der Wolkenzug seiner Schnelligkeit halber der Wagen Gottes genannt worden sei, so verdiene er ferner diesen Namen nicht mehr, seitdem die Wagenzüge auf unsern Bahnen mit der Feuersäule und Wolkensäule der Maschine voran an Schnelligkeit mit den Seglern der Lüfte wetteifern. Ein weiterer siegreicherer Wetteifer stehe uns noch bevor, wenn erst die elektrische Kraft benutzt werden würde, um die Dampfkraft zu ersetzen. — Den Blitz, den Diener Gottes von ehedem, habe die menschliche Erforschung im Gebiet der Elektrizität nicht nur nachmachen gelehrt, sondern das elektrisch leitende Metall des Blitzableiters zwinge diesen ehemals gefürchteten Diener Gottes alldort unschädlich vorüberzuziehen, wo wir seiner nicht bedürften. Der Menschengeist habe das Gesetz belauscht, dem dieser Diener gehorchen, und vermöge ihm den Weg vorzuschreiben, den er unfehlbar wandeln müsse. — Wenn das Licht der Sonne vordem das Auge der Welt genannt worden, so sei es jetzt schon so weit durch Elektrizität gelungen, Licht darzustellen, daß vier elektrische Flammen dem Sonnenlicht an Glanz gleichständen. Wenn es in den Sagen der alten Zeit eines Gottessohnes bedürfte, um dem Menschen das Feuer, ein Geschenk des Himmels, herabzubringen, so reiche jetzt schon ein schlichtes Werkzeug, eine Elektrisirmaschine hin, die ein Kind in Bewegung setzen könne, um ein einziges unausgesetztes Feuersprühen aus Glas und Metallen zu erzeugen. Bedenke man, daß alle diese Erfindungen und Entdeckungen erst die Frucht weniger Jahrzehnte seien und daß in diesem Zeitraum immer noch jedes neue Jahrzehnt das alte an großartigen Eroberungen auf dem Wege des Wissens überflügelt habe, so dürfe man sagen, daß wir am Vorabend großer entdekkungsreicher Zeiten stünden, mit deren Entwickelung die Menschheit mit immer größerem Erfolge der ihrer würdigen Aufgabe sich nähere. — Man dürfe daher der Menschheit nicht zürnen, wenn ihre Begriffe vom Erhabenen, Unendlichen, Unerreichbaren und Allmächtigen sich ganz anders gegenwärtig gestalteten als ehedem, daß sie nicht mehr in blindgläubiger Begeisterung das Alles als göttliche Wunder betrachteten, was sie jetzt in den Gesetzen der Natur liegend erkannt. Aber es sei auch nicht zu fürchten, daß mit der Entschleierung der Naturgeheimnisse der Menschengeist sich übermüthig ergehen würde; denn es sei nicht minder eine Wahrnehmung unserer Zeit und ein Ergebniß unseres Wissens, daß der forschende Menschengeist gegenüber den Geheimnissen, bis an deren Grenzen er anlange, zugleich mit dem Genuß im eroberten Gebiet, tiefe Demuth empfände und gegenüber dem Geiste, der in der Natur walte, sich klein fühle im Vergleiche mit all dem Großen und Erhabenen, das er im Vergleich mit den vergangenen Geschlechtern errungen hätte. Im Gegentheil sei zu sagen, daß Hochmuth und Dünkel in jenen alten Zeiten geherrscht und noch in den Männern einer veralteten Zeit herrsche, die unwissend über das Nächste, das sie umgab, die Welt glauben machen wollten, daß sie die Geheimnisse der Vergangenheit und Zukunft gläubig zu durchschauen vermöchten, und die deshalb alle verdammten und verbannten, welche ihrer leeren Allwissenheit keinen Glauben schenken mochten. — Hierauf beschrieb Referent im weitern Verlauf seines Vortrages die Elektrizität in ihren einfachsten Erscheinungen, z. B. beim Reiben einer Stange Siegellack auf einem Stück Tuch; eines Lampencylinders mit einem

seidenen Tuch; dann die Verschiedenheit der elektrischen und magnetischen Erscheinungen; die Leitung der Elektrizität und den elektrischen Funken und den Blitz.

— Nach einer Zusammenstellung des Windbruchs durch die Stürme im December in den Forsten Preußens beläuft sich derselbe auf 334,000 Klafter.

— Um die Höhenanlagen der Roste der Häuser auf der Niederstadt festzustellen, wird die Bau-Deputation Untersuchungen anstellen lassen und darnach ermessen können, in welcher Tiefe die Canäle für das projektirte Canalisirungs-System anzulegen sein werden.

— Wegen der außerordentlichen Belästigungen, welche die auf dem Ziganlenberger Felde rechts vor dem Neugarter Thore befindlichen Cloakabladeplätze für die Passanten und die Bewohner des nahe gelegenen Stadttheils verursacht haben, hat das Königl. Polizei-Präsidium dieselben geschlossen und angeordnet, daß die auszufahrenden Cloakmassen nur noch in den, dem Besitzer von drei Linden gehörenden, am Fußwege von drei Linden nach Emaus belegenen Berggruben abgeladen werden dürfen.

— [Weichsel-Trajekt.] Terespol-Culm zu Fuß über die Eisdecke mit leichtem Fuhrwerk; Warlubien-Graudenz zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht; Czerwinsk-Marienwerder zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

— In einem Dorfe bei Culm mit 500 Einwohnern sind 80 Personen am Typhus gestorben.

— In Flatow grassirt das Scharlachfieber seit mehreren Wochen so stark, daß $^{2}/_{5}$ der Schüler in den Klassen fehlen; indessen tritt es dort nicht so bösartig wie hier auf, denn es ist noch kein Todesfall vorgekommen.

— Hr. Plehn-Lubochin hat das Gut Dulzig im Kreise Schwetz (2000 Morgen) für 64,000 Thlr. gekauft.

Stadt-Theater.

Das Gastspiel des Frl. Wolff vom Hoftheater zu Wiesbaden wurde gestern mit dem Shakespeare'schen „Wintermärchen" eröffnet. Was die Darstellung der Schöpfungen des großen Britten im Allgemeinen betrifft, so ist bei ihnen die große Schwierigkeit vorhanden, daß, weil sie Rollen ohne Bedeutung gar nicht kennen, eigentlich zu jeder Parthie ein guter Schauspieler nothwendig ist, und das intelligente Publikum wird daher in dieser Beziehung oft Nachsicht üben müssen. Eine solche war auch gestern erforderlich, freilich mehr in Folge schlechten Memorirens und sonstiger Indispositionen; trotzdem, daß bei dem Gastspiel einer Künstlerin ersten Ranges alle engagirten Mitglieder ihre ganze Kraft hätten daran setzen sollen, nicht zu sehr von der Gastin abzustechen. Der Preis des gestrigen Abends gebührt natürlich und mit vollem Rechte unserem geehrten Gaste Frl. Wolff. Man erkennt in derselben eine jener hochbegabten Naturen, die wie Meteore in der Künstlerwelt dastehen. Auffassung des Charakters, Eindringen in die Seelenzustände desselben, Versinnlichung der Wallungen und Wandlungen des Gemüths waren in jeder Scene an ihr zu erkennen, — sie verstand es, den tragischen Aufschwung der Seele in künstlerisch schöne Formen zu verkörpern. Wer möchte auch nur einen Augenblick zögern, der Repräsentantin der Hermione das Zeugniß zu ertheilen, daß sie mit ganzer Seele ihre schwierige Aufgabe erfaßt und zu Ende geführt habe; daß jeder Schritt, den sie that, jede Bewegung, die wir an ihr wahrnahmen, jeder Zug, der sich auf ihrem Antlitz ausprägte, den Intentionen der Dichtung abgelauscht und bestimmt war, ein harmonisch geordnetes Bild zu entwerfen — es war eine Lichtgestalt, die sich auf dunkelm Grunde voll und strahlend abhebt. Das gut besetzte Haus ließ es dem Fräul. Wolff an einem wahrhaft stürmischen Beifall und Hervorruf nicht fehlen. Auch wir stimmen demselben sehr gern bei und sind auf die Fortsetzung ihres Gastspiels äußerst gespannt. Würdig zur Seite stand Herr v. Ernest dem gefeierten Gaste. Die große Ruhe seines Spiels, die Sicherheit und Leichtigkeit seiner Bewegungen, die edle Sprache, die feine Nüancirung der verschiedenen Situationen und der künstlerische Tact, der ihn vor jeder Uebertreibung bewahrt — Alles vereinigte sich gestern wieder, um uns zu beweisen, daß auch Herr v. Ernest zu den ersten Künstlern seines Faches gehört. Von den andern gestern Mitwirkenden verdienen eine besondere Anerkennung ihrer Leistungen noch Fräul. Reichmann, sowie die Herren Schirmer, Alexander, Richard und Bauer, nicht zu vergessen der kleinen Anna Schendler, welche ein ganz besonderes Talent für die Bühne bekundet und uns ja auch schon früher Beweise desselben abgelegt hat.

Gerichtszeitung.

Schwur-Gericht zu Danzig.

1) Der Rentenbauer August Schmidtke aus Palubiece hat a) dem Besitzer v. Bojanowski daselbst aus einer verschlossenen Kaule 1½ Scheffel Kartoffeln durch Einbruch gestohlen. Angekl. giebt den Diebstahl zu, bestreitet aber den Einbruch. Die Geschworenen bejahten den einfachen Diebstahl und verneinten den Einbruch; b) dem Rentenbauer Hofmeyer daselbst eine Quantität Torf gestohlen. Angekl. will denselben von dem Sohne des Hofmeyer geschenkt erhalten haben. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage; c) dem Eigenthümer Milewczyk in Lusniewo durch Einbruch ein Schaf gestohlen. Angekl. will von diesem Diebstahl nichts wissen; er wird indeß überführt und die Geschworenen sprachen das Schuldig aus. Der Gerichtshof erkannte 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Polizei-Aufsicht.

2) Die verehel. Schuhmacher Elisab. Dörks, geb. Perschauer, wurde wegen gewohnheitsmäßiger Kuppelei unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu 2 Jahren Gefängniß, Interdiktion und Polizei-Aufsicht verurtheilt. Von der Anklage der qualificirten Kuppelei wurde sie freigesprochen, indem die Geschworenen annahmen, daß die Stieftochter der Angekl., welche die Angekl. zur Unzucht angehalten hat, nicht in dem Verhältnisse stehe, wie Eltern zu ihren Kindern.

Spanische Volksbelustigungen.

Stierkämpfe sind oft genug beschrieben und bitter genug getadelt worden, das letztere namentlich von den Mitgliedern der Thierschutzvereine. Ein anderes blutiges Schauspiel, das in Madrid stattfand, erzählt der spanische Schriftsteller Don Ricardo. Es wurde ebenfalls auf der Plazza de Toros (dem Platz wo die Stierkämpfe gehalten werden) aufgeführt; eigentlich war es auch ein Stierkampf, nur kein gewöhnlicher. Ricardo schreibt:

Im Jahre 18 . . war die Saison ausnahmsweise flau; entweder das Volk war genöthigt, sparsamer zu sein oder die Stiere waren von niederer Race. Einen Grund mußte es haben, daß Kampf auf Kampf vor einer armseligen Versammlung von 2—300 Zuschauern stattfand, während sich sonst eine Menge von 10,000 und mehr auf die Plazza drängt. Es war augenscheinlich, daß der Unternehmer, wenn es ihm nicht gelänge, den Ring wieder zu füllen, seinem baldigen Ruin entgegensah.

Da kam zufällig um dieselbe Zeit in Madrid eine reisende Menagerie an, die unter anderen Thieren einen sehr schönen Tiger besaß. In dem Kopfe des Unternehmers blitzte ein Gedanke auf: er wollte die lustige Welt von Madrid durch ein Schauspiel ergötzen, wie es seit den Tagen der alten Römer nicht mehr gesehen worden war. Nach langem Ueberreden und noch längerem Feilschen gelang es ihm in der That, dem Manne in der Thierbude seinen großen Tiger abzukaufen. Zwei Tage darnach verkündeten große Plakate auf allen Mauern Madrid's, daß an dem und dem Tage ein Kampf stattfinden würde zwischen einem Tiger „von nie dagewesener Größe und Wildheit" und einem Stier aus Don Fulano's weltberühmter Zucht.

Der Tag kam und die Plazza war bald überfüllt.

Nun nimmt ein gewöhnliches Stiergefecht durchschnittlich zwei und eine halbe Stunde in Anspruch und der Unternehmer hatte sein Hirn gemartert, um seine Vorstellung bis zu dem vorgeschriebenen Zeitmaße auszudehnen. Seine letzte Zuflucht war, durch den Kampf zwischen einer Bulldogge und einem Esel das Vorspiel zu geben. Die Erfindung war gut, es gab einen famosen Kampf ab und es dauerte ungefähr zwanzig Minuten, bis die Bulldogge getödtet wurde. Die Meisten unter uns glaubten, die Bulldogge würde Sieger bleiben, bis wir sahen, wie geschickte Schläge der Esel ihr mit den Vorhufen beibrachte und wie er dann mit den Knieen auf den Hund fiel, als dieser ihn eben bei der Kehle packte.

Nachdem dies vorbei war, wurde der Sand geharkt, das Orchester spielte sein Stück zu Ende und die Menge lehnte über den Wänden der Arena in athemloser Stille, wie sie stets dem Herauslassen des Stieres vorangeht. Plötzlich sprangen die Thürflügel auf und in den Ring schoß gleichsam ein edler Stier mit dem wilden Ungestüm, das uns so schön erscheint. Ein oder zwei Male galoppirte er unbändig herum scheinbar verwundert, keinen Gegner zu finden. Dann nahm er seine Stellung im Mittelpunkt der Arena, stampfend und die krausen schwarzen Locken seiner Mähne über die kleine hirschähnliche Schnauze schüttelnd.

Ihm gegenüber ward nun eine andere Thür geöffnet und heraus kam der Tiger. Interessant war es, die eigenthümliche und ganz verschiedene Art und Weise zu beobachten, wie der Tiger aus seinem Käfige herauskam. Kein wildes Hereinstürzen oder Gebrüll, sondern aus der Zelle kriechend schlich er an der Barrière entlang und schmiegte sich an dieselbe, während er mit halb zugedrückten Augen seinen Feind ansah.

Der Stier schnaubte, sowie er den Tiger erblickte, ein paar Mal mit Macht und Heftigkeit und trat dann einige Schritte zurück. Es schien, als fürchtete er sich nicht, aber als wäre er sich der Gegenwart eines gefährlichen Feindes, mit dem nicht zu spaßen ist, wohl bewußt. So starrten sich Beide einige Secunden lang ruhig an. Dann schien sich der Tiger allmälig niedriger und niedriger zu ducken, bis er buchstäblich mit dem Bauch auf der Erde lag, und nun rückte er dem Stier langsam näher.

Dieser zog sich seinerseits wieder zwei oder drei Schritte zurück und blieb erwartend stehen — still und unbeweglich, bis auf ein gelegentliches kurzes Kopfschütteln und ein leises, stöhnendes Geräusch. Man hätte eine Stecknadel auf der Plazza fallen hören können, so gespannt war die Menge, als der Tiger Zoll für Zoll näher kam.

Plötzlich — ein Moment! — und er schien sich zu runden wie ein Ball, schnellte fort wie eine Uhrfeder, kein Brüllen, kein Schnaufen, aber der Sprung war gethan! Von Seiten des Stiers empfing ihn ein wildes, wüthendes Schnauben. Wir sahen, wie er den Tiger auf seinen Hörnern sitzen hatte; einen Augenblick hing dieser noch mit einer Klaue an der glänzenden Schulter des Stiers, dann fiel er wie ein Leichnam auf den Sand. Der Stier hatte seinem Angreifer mit den Hörnern die Brust und das Herz durchbohrt. Ein oder zwei Mal beschnüffelte der Sieger den todten Körper, versetzte ihm noch einen Stoß und galoppirte dann in dem Ring herum, wie im Vollbewußtsein der tapfern That, die er vollführt.

Das Orchester stimmte eine lustige Melodie an, die Maulthiere kamen hereingetrabt, der todte Tiger wurde hinausgeschleppt, der Stier eingesperrt und die Zuschauer saßen still. Ungefähr drei Viertelstunden waren erst verflossen und der unglückliche Unternehmer hatte für seine Gönner nichts weiter vorgesehen.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— In Kilgis bei Kreuzburg ist eine Schäfer-Familie an Trichinen erkrankt, obwohl sie, nach ihrer Behauptung, nur gekochtes Schweinefleisch gegessen hat.

— Vor die Schranken des Bezirksgerichts in Prag wurde kürzlich der Held einer modernen ehelichen Tragödie gebracht, die Junggesellen kaum von dem im ehelichen Leben zu findenden Glücke überzeugen dürfte. Der arme Held ist eine traurige, herabgekommene Gestalt, von wenigen Lumpen bekleidet, das Haupt von einer bunten Kopfbedeckung schlecht geschützt gegen den herabfallenden Schnee, der den armen Teufel auch nicht hindert, sich mit seinem Nachtlager auf dem Pflaster zu begnügen. Trotzdem er einige Stunden in der Wachtstube geschlafen und normalmäßig die Folgen eines bedeutenden Rausches überstanden haben konnte, ist er der Sinne kaum mächtig. Das mit ihm angestellte Verhör war kurz. Du heißt? — Franz Uher. — Geboren? — Zu Prag. — Was für Gewerbe hast Du gelernt? — Ich bin Doctor der Rechte, entgegnete der Gefragte mit stolzem Tone, während er bisher kaum die Lippen öffnend geantwortet. — Soll das Ernst sein oder scherzen Sie? fragt der Commissär etwas höflicher. — Bitterer Ernst, wie meine vernichteten Hoffnungen von Glück. — Weitere Untersuchungen ergeben, daß man es wirklich mit einem ehemals geachteten Mitgliede der Gesellschaft zu thun habe, das aus dem Seminar an die Universität, von da in eine der gekanntesten Advocaten-Kanzleien als Leiter derselben kam. Die Ehe brachte ihm Zerwürfnisse mit seiner Frau und allerlei häusliches Unglück. Um dies zu übertäuben, ergab er sich dem Trunke mit einer Leidenschaft, die zum ersten Male sich in ihrem ganzen Umfange zeigte, als der Bedauernswerthe als Mitglied des böhmischen Landtags, dem er durch sechs Jahre angehörte, durch allerlei Thorheiten seine Collegen zur Verzweiflung brachte. In der vorletzten Session sah man ihn nicht mehr in den Bänken des Centrums, aber auf der Wirthshausbank ist er ein desto regelmäßigerer Gast geworden. Jetzt trieb er sich nur noch in den Spelunken umher. Vor der Thür einer der verrufensten fand ihn gestern Nachts eine Polizei-Patrouille. Heute ward er in's allgemeine Krankenhaus gebracht, wo er vom Delirium tremens geheilt werden soll.

— Ein Wiener Blatt erhält nachstehende Mittheilung: Vor ungefähr acht Tagen telegraphirte ich nach Paris an einen Freund: Herr N. N., Hotel de France, Paris. — In der Depesche war der Satz enthalten: „bei drei ersten Häusern Erkundigung eingezogen" 2c. — Bekanntlich werden in Paris alle auswärtigen Depeschen auf einen langen Streifen gedruckt, der zerschnitten, auf ein Depeschen-Formular

geklebt wird; diesmal begegnete dem Zuschneider das Malheur, die Depesche falsch aufzukleben und der Adreßschreiber setzte folgendes auf das Couvert: „Monsieur Bey-Drey. Ersten Häusern Erkundigung eingezogen. Paris.“ Diese Depesche wanderte nun zur türkischen Gesandtschaft, wo von einem Türken die Entdeckung gemacht wurde, daß es eine deutsche Depesche ist, die für Herrn N. N. im Hotel de France bestimmt ist und nach 24 Stunden gelangte mein Freund in den Besitz der für ihn bestimmten Depesche.

— In welcher Vollkommenheit man jetzt feine wissenschaftliche Instrumente herzustellen versteht, davon giebt der vom englischen Capitain Noble erfundene, Chronograph genannte Apparat zum Messen kleinster Zeiträume ein Beispiel; derselbe giebt nämlich den hunderttausendsten Theil einer Secunde noch mit Genauigkeit an und wird bei der englischen Artillerieprüfungscommission dazu verwendet, diejenige Zeitdauer zu messen, welche ein Geschoß braucht, um die Geschützrohre zu durchlaufen. (Ist in Preußen bereits festgestellt mit Hilfe der Geschwindigkeit des elektrischen Funkens, welche 62,000 Meilen pro Secunde beträgt.)

— Ein abermals durch Petroleum herbeigeführter Unglücksfall wird aus Lüttich gemeldet. Ein dortiger Einwohner saß am verflossenen Donnerstag Abends am Tische, sein zweijähriges Söhnchen auf dem Schooße haltend. Da in der auf dem Tische brennenden Petroleumlampe das Petroleum aufgebrannt war, zündete die Frau eine gewöhnliche Lampe an, um die Petroleumlampe wieder zu füllen. Dabei näherte sie sich mit dem Lichte zu sehr der gefährlichen Flüssigkeit, diese entzündete sich und explodirte. Das brennende Petroleum ergoß sich über den unglücklichen Vater und das Kind, deren Kleider sofort vom Feuer ergriffen wurden. Beide trugen so erhebliche Brandwunden davon, daß man an deren Aufkommen zweifelt.

Meteorologische Beobachtungen.

31	4	335,11	+ 2,7	S., lebhaft, bezogen.
1	8	333,28	+ 4,2	WSW., mäßig, klar.
	12	332,12	+ 6,8	WSW., do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 1. Februar 1869.

An unserm heutigen Markte waren Käufer sehr zurückhaltend und bei ziemlich starker Zufuhr sind nur 110 Last Weizen zu einer neuen Erniedrigung von fl. 10 pro Last abzusetzen gewesen. Bezahlt ist: feiner, weißer und glasiger 130.131.135℔. fl. 540; 130/31. 127/28.126/27℔. fl. 537½; 134.131/32.131.130℔. fl. 535; feiner hochbunter 132/33.129/30℔. fl. 530; 132℔. fl. 525; guter hellbunter 130/31℔. fl. 520; 133℔. fl. 515; 130/31.129/30℔. fl. 510 pr. 5100 ℔.

Roggen flau und nur niedriger bei Kleinigkeiten verkauft; 130℔. fl. 370; 127/28.126/27℔. fl. 365. fl. 363 pr. 4910 ℔. — pr. Frühjahr ist 124℔. fl. 375 am Markt, wofür fl. 370 geboten wird.

Gerste billiger; große feine 118.115℔. fl. 372; 113℔. fl. 360; gute 112.113℔. fl. 348 pr. 4320℔.

Erbsen ohne Begehr und neuerdings nachgebend; 30 Last bedangen fl. 407, 403.402 pr. 5400℔.

Spiritus ohne Umsatz.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Friese n. Gattin a. Schwenten. Fabrikant König a. Herrnburg. Die Kaufl. Tanck a. Leipzig, Weniger a. Berlin, Geratz a. Elberfeld u. Rosener a. Newcastle.

Hotel du Nord.

Königl. Hofschauspielerin Frl. Wolff a. Wiesbaden. Die Rittergutsbes. Boy n. Gattin a. Katzke, Mankiewicz n. Sohn a. Trebnitz u. Plehn a. Lichtenthal. Die Kaufl. Preuß a. Dirschau, Fast a. Königsberg, Memp u. Siemes a. Warschau u. Cronheim a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Becker, Heuser, Oehmer, Rabe u. Schultz a. Berlin, Lange a. Darmstadt, Poussardin a. Glauchau, Heimenthal a. Dülcken, Geschinski a. Halberstadt, Schneider a. Bremen u. Hoffschild a. Stettin.

Walter's Hotel.

Oberstlieut. a. D. v. Wasielewski a. Stettin. Lieut. v. Besser a. Pominden. Rittergutsbes. Lesse n. Fam. a. Tockar. Gutsbes. Hagen a. Kohosows. Partikulier Wächter a. Königsberg. Die Administr. Koppe a. Poblotz u. Engler a. Dalwin. Die Kaufl. Stenz a. Heidelberg, Schwabe u. Hauschultz a. Marienburg, Tegeler a. Neustadt a. S., Winkelhausen a. Pr. Stargardt u. Frank a. Stolp. Frau Rechtsanwalt Martiny a. Danzig.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. v. Palubicki a. Liebenhof. Die Kaufl. Diegel a. Mainz, Siegrift a. Biebrich, Meyer a. Culm, Kehler a. Breslau, Hintz a. Offenbach, Wickmann a. Berlin u. Stelter a. Bremen.

Hotel d' Oliva.

Die Rittergutsbes. Senger a. Waltersdorf u. Edelbüttel a. Enzow. Die Kaufl. Dreyfuß a. Cöln a. R., Haas a. Mainz, Kirstein a. Berlin, Simon a. Bromberg, Lausberg a. Haspe, Krüger a. Breslau u. Fischler a. Königsberg. Mühlenbes. Bergner a. Peterhoff. Candid. Bantow a. Pillkallen.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Werner a. Görlitz, Collina a. Berlin, Scharffenorth u. Jacobi a. Breslau, Schurich a. Bremen, Patschke a. Graudenz, Lublin a. Culm u. Ewers a. Schwerdte i. Westph. Buchhändler Dietke a. Gumbinnen.

Hotel de Thorn.

Major u. Bataill.-Command. Dallmer a. Culm. Lieut. Mix a. Kriefkohl. Exped.-Chef Ihn a. Lübben. Die Gutsbes. Jürgens a. Insterburg, Weidemeyer a. Altdamm, Gelbke a. Stettin, Riebe a. Elbing, Lobedanz a. Wismar, Wurmstich a. Grabow und Kemmerich a. Stendal.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Allerhöchsten Privilegii vom 26. Januar 1857 sind die nachfolgenden Nummern der Wirsitzer Kreis-Obligationen heute ausgeloost worden:

Littr.	A	No.	13	über	500	Rth.	500 Rth.
„	B	„	56	„	100	„	
„	„	„	57	„	100	„	
„	„	„	58	„	100	„	
„	„	„	59	„	100	„	
„	„	„	60	„	100	„	
							500 Rth.
„	C	„	402	„	40	„	
„	„	„	403	„	40	„	
„	„	„	404	„	40	„	
„	„	„	405	„	40	„	
„	„	„	406	„	40	„	
„	„	„	407	„	40	„	
„	„	„	408	„	40	„	
„	„	„	409	„	40	„	
„	„	„	410	„	40	„	
„	„	„	411	„	40	„	
„	„	„	412	„	40	„	
„	„	„	413	„	40	„	
							480 Rth.
„	D	von No.	1327 bis 1398 incl. also 72 Stück	à	20	Rth.	= 1440 Rth.
						Summa	2920 Rth.,

geschrieben Zweitausend Neunhundert und Zwanzig Thaler.

Diese Obligationen werden hiermit den Inhabern gekündigt und dieselben aufgefordert, den Nennwerth derselben gegen Rückgabe der Obligationen mit den Coupons und Talons III. Serie von 5 bis incl. 10 bei der Königlichen Kreis-Kasse in Wirsitz oder dem Banquier Platho & Wolff in Berlin am **1. April 1869** in Empfang zu nehmen.

Gleichzeitig werden die Inhaber der im Jahre 1868 bereits verloosten Obligationen:

1) von der 8. Verloosung:

Littr.	A	No.	14	über			500 Rth.
„	C	„	392	„	40	Rth.	
„	„	„	393	„	40	„	
„	„	„	394	„	40	„	
„	„	„	395	„	40	„	
							160 Rth.
„	„	„	1277	„	20	Rth.	
„	„	„	1281	„	20	„	
„	„	„	1282	„	20	„	
„	„	„	1283	„	20	„	
„	„	„	1288	„	20	„	
„	„	„	1289	„	20	„	
„	„	„	1290	„	20	„	
„	„	„	1293	„	20	„	
„	„	„	1294	„	20	„	
„	„	„	1297	„	20	„	
„	„	„	1298	„	20	„	
„	„	„	1302	„	20	„	
„	„	„	1303	„	20	„	
„	„	„	1314	„	20	„	
„	„	„	1315	„	20	„	
„	„	„	1316	„	20	„	
„	„	„	1317	„	20	„	
„	„	„	1318	„	20	„	
„	„	„	1319	„	20	„	
„	„	„	1320	„	20	„	
„	„	„	1321	„	20	„	
„	„	„	1326	„	20	„	
		mit Coupons 3 bis 10 incl.					440 Rth.

aufgefordert, dieselben ebenfalls an den genannten Einlösungsstellen zu präsentiren.

Wirsitz, den 22. Januar 1869.

Die ständische Finanz-Commission.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.